Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 31

Artikel: Mittags-Vision

Autor: Burg, Anna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639452

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 31 · 1912 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 3. August

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Mittags-Vision.

Von Anna Burg.

Ich ging durch den lachenden Sommertag,
Vom Turme hallte der zwölfte Schlag,
Zur Mittagsrast suchten sich kühlenden Schatten,
Die Burschen und Mädel auf fruchtschweren Matten,
Und tiefer Friede lag weit und breit.

— — — — — — — — — — — —

Ich dachte: wie schön ist die Sommerszeit!
Wie schön ist die herrlich blühende Welt,
Wie schön das funkelnde Himmelszelt!
Und tiefer Friede erfüllte mich da.

— — — — — — — — — — — —

Doch seltsam war, was nun mir geschah:
Der zitternd durchsichtige Sommerhauch
Ward schwer und dicht und wurde zu Rauch,
Ich sah, wie der Himmel sein Leuchten verlor,
Und schwarze Wolken stiegen empor,
Und durch das selige Amselrufen
Hört' ich das Traben von flüchtigen Hufen.
Schemenhaft sah' ich ein kämpfendes Heer,
Mit blitzenden Helmen, mit eiserner Wehr,
Ich hört' der Kanonen brüllenden Sang,
Und dann den Befehl: „Serrez les rangs!“

— — — — — — — — — — — —

Die Reihe ward lichter und füllt' sich aufs neu
Mit Todgeweihten voll blinder Treu, —
Ein dumpfes Stöhnen — ein wilder Schrei —
Ein tolles Jagen — vorbei — vorbei! —
Und immer dazwischen Kanonenklang
Und immer der Ruf: „Serrez les rangs!“

— — — — — — — — — — — —

Ich schaute erstarrt dem Treiben zu. —
Dann schwand der Spuck! Nun wieder die Ruh,
Nun wieder der lachende Sommertag,
Nun wieder der jubelnde Amselschlag,
Und tiefer Friede weit und breit —
Doch meine Seele voll Traurigkeit,
Vor meinen Augen ein schwarzer Flor,
In meinem Herzen ein Trauerchor:
„Die Schönheit?“ Ein unerreichbar Ziel!
„Die Liebe?“ Ein falsches Maskenspiel!
Und allen Lebens leitender Sang
Der verzweifelte Ruf: „Serrez les rangs!“

Was das sittsame Roseli Hubacher alles erleben mußte.

Erzählung von Lilli Haller, Bern. (4. Fortsetzung.)

„Was sollte mir fehlen?“ erwidert Roseli leise und versucht ein kleines, kümmerliches Lächeln, damit die Freundin, die ihr all das Leid angetan, nicht glaube, es wolle ihr ein unfreundliches Gesicht machen. Und dann läßt es die Gendarmenwitwe stehn, schreitet in den kalten Morgen hinein, die Landstraße hinunter. Der Wind bläst von allen Seiten, die verwehten Apfelblüten jagen in weißen, flimmernden Scharen durch die Luft. Mühsam wird ihm der Weg. Endlich das große Nachbardorf und nun tauchen links davon die grauen Mauerwände des Schloßes auf, zuerst der dicke Turm mit dem rotbraunen Ziegeldach, hierauf der kleinere und jetzt die ganze Mauerbreite mit den schmalen, vergitterten Fenstern. Je näher Roseli rückt, desto elender fühlt es sich, eine große Leere in Kopf und Magen; und wie es die verdeckte Holztreppe zum Schloße hinansteigt, da muß es innehalten, so schwindlig wird ihm auf einmal. Im Schloßhof, in welchem es von allen Seiten her zieht, wie in einer Windmühle, steht der Landjäger, der die Vorladung gebracht, in Zivil und ausgetretenen „Endefinken“.

„Wo ist die Zeugenstube?“ fragte Roseli kaum hörbar.

„Geht dort hinauf in die Laube,“ bedeutet er. „Aber Ihr seid noch zu früh, Jungfer Hubacher.“